


GRATIS  
LESEPROBE  
MIT  
GEWINNSPIEL



ROBERT  
GALBRAITH  
**WEISSER  
TOD**

Ein Fall für  
Cormoran Strike

blanvalet



**ROBERT GALBRAITH** ist das Pseudonym von J.K. Rowling, Autorin der Harry-Potter-Reihe und des Romans »Ein plötzlicher Todesfall«. Die ersten drei Cormoran-Strike-Romane, »Der Ruf des Kuckucks«, »Der Seidenspinner« und »Die Ernte des Bösen«, erklommen die Spitzenplätze der internationalen Bestsellerlisten und wurden für BBC One als große TV-Serie verfilmt, produziert von Brontë Film and Television.

*Für Di und Roger*

*und zum Gedenken an  
den lieben weißen Spike*

## PROLOG

*Glück, liebe Rebekka, Glück ist zuerst und vor allen  
Dingen das stille, frohe, sichere Gefühl der Schuldlosigkeit.*

Henrik Ibsen, Rosmersholm

Das Bild wäre der Höhepunkt im Schaffen des Hochzeitsfotografen gewesen, doch die beiden Schwäne weigerten sich standhaft, Seite an Seite über den dunkelgrünen See zu schwimmen.

Das weiche Licht, das durchs Blätterdach fiel, verwandelte die Braut mit ihren locker gedrehten, rotgoldenen Locken in einen präraffaelitischen Engel und betonte die markanten Wangenknochen des Bräutigams, sodass der Fotograf die beiden nur ungern an eine andere Stelle beordern wollte. Er konnte sich nicht erinnern, wann er zum letzten Mal ein so schönes Ehepaar fotografiert hatte. Bei Mr. und Mrs. Matthew Cunliffe bedurfte es keiner taktvollen Tricks – weder musste er die Braut so positionieren, dass man die Fettwülste am Rücken nicht sah (wenn überhaupt, war sie eher zu dünn, was jedoch für das Foto nur von Vorteil sein konnte), noch dem Bräutigam vorschlagen, »es mal mit geschlossenem Mund zu versuchen«, denn Mr. Cunliffes Zähne waren weiß und

ebenmäßig. Das Einzige, was aus den Bildern herausretuschiert werden müsste, wäre die hässliche, rotviolette Narbe, die sich deutlich auf dem Unterarm der Braut abzeichnete. Selbst die Wundnähte waren noch zu erkennen.

Als der Fotograf an diesem Morgen bei ihren Eltern eingetroffen war, hatte sie einen Armschutz aus elastischem Gummi getragen. Daher war er auf den Anblick der Wunde nicht vorbereitet gewesen und hatte sich gehörig erschreckt. Er hatte sogar einen missglückten Selbstmordversuch kurz vor der Hochzeit vermutet. Nach zwanzig Jahren im Geschäft wunderte einen nichts mehr.

»Eine Messerattacke«, hatte Mrs. Cunliffe erklärt – oder Robin Ellacott, wie sie vor zwei Stunden noch geheißen hatte, woraufhin der Fotograf, eine eher zartbesaitete Natur, das Bild der Klinge, die sich in das weiche, blasse Fleisch gebohrt hatte, nicht mehr aus dem Kopf bekam. Zum Glück lag die hässliche Narbe nun im Schatten des Straußes aus cremefarbenen Rosen, den Mrs. Cunliffe in der Hand hielt.

Diese verdammten Schwäne. Wenn sie sich doch verzogen hätten. Stattdessen tauchte einer ständig ab und präsentierte sein Hinterteil, das wie ein flauschiger, pyramidenförmiger Eisberg aus der Mitte des Sees ragte. Die Wellen, die er dabei erzeugte, würden nicht ganz so ein-

fach digital zu beseitigen sein, wie der junge Mr. Cunliffe, der den Vorschlag gemacht hatte, vielleicht glaubte. Der zweite Schwan lungerte unterdessen in Ufernähe herum: ruhig, elegant und fest entschlossen, außerhalb des Bildes zu bleiben.

»Fertig?«, fragte die Braut, deren Ungeduld deutlich zu spüren war.

»Schätzchen, du siehst klasse aus«, sagte Geoffrey, der Vater des Bräutigams, der hinter dem Fotografen stand. Er lallte schon leicht. Die Eltern der Brautleute, der Trauzeugen und die Brautjungfern warteten in der Nähe im Schatten der Bäume. Die jüngste der Brautjungfern, noch ein Kleinkind, musste wiederholt davon abgehalten werden, Kieselsteine ins Wasser zu werfen. Sie fing an zu quengeln, woraufhin die Mutter leise, aber in scharfem Ton auf sie einredete.

»Fertig?«, fragte Robin abermals, ohne ihrem Schwiegervater Beachtung zu schenken.

»So gut wie«, log der Fotograf. »Drehen Sie sich bitte noch ein Stückchen zu ihm ... Sehr gut, Robin. Und jetzt schön lächeln. Lächeln – und bitte!«

Die Anspannung, die von dem Brautpaar ausging, war bestimmt nicht allein den unkooperativen Schwänen zuzuschreiben. Doch das war dem Fotografen egal, er war ja kein Eheberater. Er hatte mehrmals erlebt, wie sich Braut-

leute anschrien, noch ehe er seinen Belichtungsmesser gezückt hatte. Einmal hatte eine Braut während der eigenen Hochzeitsfeier die Flucht ergriffen. Unvergessen war auch das verschwommene Foto aus dem Jahr 1998, das den Bräutigam zeigte, wie er dem Trauzeugen einen Kopfstoß verpasste. Damit erheiterte er selbst heute noch gelegentlich seine Freunde.

Die Cunliffes mochten gut aussehen; ihrer Ehe dagegen räumte er keine allzu lange Lebensdauer ein. Die Narbe auf dem Arm der Braut war ihm von Anfang an suspekt vorgekommen – ein schlechtes, hässliches Omen.

»Das muss reichen«, sagte der Bräutigam unvermittelt und ließ Robin los. »Wir haben doch genug Bilder, oder?«

»Moment, Moment, der andere Schwan schwimmt gerade los!«, rief der Fotograf verärgert.

Im selben Augenblick, da Matthew Robin losgelassen hatte, war der Schwan vom entfernten Ufer auf seinen Gefährten zugeschwommen.

»Egal«, sagte Robin und raffte den langen Rock ihres Hochzeitskleids zusammen, für das ihre Schuhe ganz offenkundig zu flach waren. »Da war doch bestimmt ein schönes Bild dabei.«

Sie marschierte aus dem Schatten der Bäume in den strahlenden Sonnenschein und dann über die Rasenfläche auf das zu einem Hotel umfunktionierte Schloss aus

dem siebzehnten Jahrhundert zu, wo sich die meisten Hochzeitsgäste bereits versammelt hatten und bei einem Glas Champagner die Aussicht bewunderten.

»Wahrscheinlich tut ihr der Arm wieder weh«, teilte die Brautmutter dem Vater des Bräutigams mit.

Blödsinn, dachte der Fotograf mit einem leichten Anflug von Schadenfreude. Sie haben sich im Auto gestritten.

Im Konfettiregen beim Verlassen der Kirche hatte das Paar noch halbwegs glücklich gewirkt. Bei der Ankunft im Schlosshotel hingegen waren ihre Mienen finster vor kaum verhehlter Wut gewesen.

»Das wird schon wieder. Braucht nur einen Drink«, sagte Geoffrey gutmütig. »Matt, geh und leiste ihr Gesellschaft.«

Eilig schloss Matthew zu seiner über den Rasen stöckelnden Braut auf. Die übrige Hochzeitsgesellschaft folgte ihnen. Die mintgrünen Chiffonkleider der Brautjungfern flatterten in der warmen Brise.

»Robin, wir müssen reden.«

»Ja?«

»Bleib mal kurz stehen.«

»Wenn ich stehen bleibe, holen uns die anderen ein.«

Matthew sah sich um. Sie hatte recht.

»Robin ...«

»Fass meinen Arm nicht an!«

Die Wunde pochte schmerzhaft in der Hitze. Robin hätte gern den Gummischutz übergezogen, doch der lag unerreichbar in ihrer Tasche in der Hochzeitssuite, wo immer die sein mochte.

Inzwischen waren die Gäste im Schatten des Hotels deutlicher zu erkennen. Die Damen waren anhand ihrer Hüte leicht auseinanderzuhalten – Matthews Tante Sue trug ein knallblaues Exemplar von den Ausmaßen eines Wagenrads, Robins Schwägerin Jenny ein merkwürdiges Gebilde aus gelben Federn –, während die männlichen Gäste zu einer konformen Masse aus dunklen Anzügen verschmolzen. Ob Cormoran Strike ebenfalls da war, konnte sie nicht erkennen.

»Jetzt bleib doch mal stehen!«

Mittlerweile hatten sie einen komfortablen Vorsprung vor dem Rest der Familie, die ihr Tempo dem von Matthews kleiner Nichte angepasst hatte.

Robin hielt inne.

»Ich war einfach schockiert, ihn zu sehen, mehr nicht«, erklärte Matthew.

»Glaubst du vielleicht, es war meine Idee, dass er in den Gottesdienst platzt und die Blumen umschmeißt?«, gab Robin zurück.

Matthew hätte ihr beinahe Glauben geschenkt, wäre da

nicht das Schmunzeln gewesen, das sie verzweifelt zu unterdrücken versuchte. Die Freude in ihrem Gesicht, als ihr ehemaliger Chef die Trauung gestört hatte, hatte er nicht vergessen. Und würde er ihr je verzeihen können, dass sie bei den Worten »Ja, ich will« den Blick nicht auf ihn, ihren Ehemann, sondern auf Cormoran Strikes große, grobschlächtige Gestalt gerichtet hatte? In der Kirche hatten alle mitbekommen, wie sie ihn angestrahlt hatte.

Allmählich holte die Familie auf. Matthew legte seine Hand sanft ein paar Zentimeter über der Wunde auf Robins Oberarm, schob sie vor sich her, und sie ließ es geschehen – wahrscheinlich nur, wie er insgeheim dachte, weil sie auf diese Weise hoffentlich Strike näher kam.

»Ich hab es dir schon im Auto gesagt. Wenn du wieder für ihn arbeiten willst ...«

»... bin ich eine ›verdammte Idiotin‹.«

Langsam, aber sicher konnte Robin die auf der Terrasse versammelten Männer voneinander unterscheiden. Strike war nirgends zu sehen. Dabei war er so groß, dass er selbst ihre Brüder und die Onkel überragt hätte, von denen keiner weniger als einen Meter achtzig maß. Ihre Laune, die sich bei Strikes Erscheinen zu einem Höhenflug aufgeschwungen hatte, trudelte jetzt wie ein regennasses Küken dem Boden entgegen. Anscheinend hatte er sich abgeseilt, als die übrige Hochzeitsgesellschaft in

Kleinbussen zum Hotel aufgebrochen war. Überhaupt war sein Auftauchen nur eine Geste des guten Willens gewesen, nichts weiter. Er hatte sie nicht wieder einstellen, sondern ihr lediglich zum neuen Lebensabschnitt gratulieren wollen.

»Hör mal«, sagte Matthew jetzt etwas versöhnlicher. Offenbar hatte auch er einen Blick auf die Menge geworfen und war, als er Strike nicht entdeckt hatte, zu dem gleichen Schluss gekommen. »Was ich im Auto sagen wollte: Es ist letztlich deine Entscheidung, Robin. Aber er will dich ja sowieso ... Ich meine – für den Fall, dass er dich zurückhaben will ... Verflucht, ich mache mir doch nur Sorgen um dich! Für ihn zu arbeiten war ja nicht gerade ungefährlich, oder?«

»Nein.« Die Stichwunde pochte. »Ungefährlich war es nicht.« Dann drehte sie sich um und wartete auf ihre Eltern und die übrigen Familienmitglieder. Der süße Duft des warmen Rasens kitzelte sie in der Nase, und die Sonne brannte auf ihre nackten Schultern herab.

»Willst du zu Tante Robin?«, fragte Matthews Schwester, woraufhin die kleine Grace gehorsam Robins Arm packte und daran zog, was einen Schmerzenslaut zur Folge hatte. »Oh, das tut mir so leid, Robin! Gracie, lass los!«

»Champagner!«, rief Geoffrey und schob die Braut mit

seinem Arm um ihre Schultern auf die wartende Gästeschar zu.

Wie man es in dem exklusiven Schlosshotel erwarten durfte, war und roch die Herrentoilette blitzsauber. Am liebsten hätte Strike sich mit einem Pint in eine der kühlen, stillen Toilettenkabinen verzogen, doch das hätte den Eindruck des abgehalfterten Alkoholikers, der geradewegs aus dem Gefängnis zur Hochzeit gekommen war, nur noch verstärkt. An der Rezeption war seine Beteuerung, zur Hochzeitsgesellschaft Cunniffe-Ellacott zu gehören, auf kaum verhohlene Skepsis gestoßen.

Selbst in unversehrtem Zustand war der große, dunkelhaarige Strike mit seiner Boxernase und der von Natur aus griesgrämigen Miene eine einschüchternde Erscheinung. Heute sah er aus, als wäre er geradewegs aus dem Ring gestiegen. Seine Nase war gebrochen, hatte sich violett verfärbt und war auf die doppelte Größe angeschwollen. Die Augen waren gerötet und verquollen, ein Ohr entzündet und frisch vernäht, wie an dem schwarzen Faden deutlich zu erkennen war. Gnädigerweise verbarg ein Verband die Schnittwunde in seiner Handfläche. Der gute Anzug, der bei seinem letzten Einsatz einen Weinleck abbekommen hatte, war verknittert. Immerhin hat-

te er es geschafft, vor der Abfahrt nach Yorkshire zwei zueinander passende Schuhe herauszusuchen.

Strike gähnte, schloss die schmerzenden Augen und lehnte den Kopf gegen die kühle Trennwand. Er war so müde, dass er auf der Stelle noch auf der Toilette hätte einschlafen können. Doch das durfte er sich nicht erlauben. Er musste Robin sprechen, sie bitten – sie anflehen, wenn nötig –, ihm die Kündigung zu verzeihen und wieder zur Arbeit zu kommen. Als sich vorhin in der Kirche ihre Blicke getroffen hatten, war da nicht Erleichterung in ihrem Gesicht zu erkennen gewesen? Während sie bei Matthew untergehakt an ihm vorbeigeschritten war, hatte sie ihn eindeutig freudestrahlend angelächelt – und zwar so freudestrahlend, dass er zurück zu seinem Kumpel Shanker gelaufen war, der jetzt auf dem Parkplatz in ihrem eigens für die Fahrt geborgten Mercedes ein Nickerchen hielt, und ihn gebeten hatte, den Kleinbussen von der Kirche zum Schlosshotel zu folgen.

Strike wollte weder zum Festessen noch zu den anschließenden Reden bleiben; deshalb hatte er auch auf die Einladung, die er – vor der Kündigung – erhalten hatte, gar nicht erst reagiert. Er würde bloß ganz kurz ungestört mit Robin reden müssen, aber das schien unmöglich zu sein. Strike hatte völlig vergessen, wie es auf Hochzeiten zugeht. Während er auf der überfüllten Terrasse nach

Robin Ausschau gehalten hatte, hatte er die Blicke aus hundert neugierigen Augenpaaren auf sich gespürt. Er lehnte den angebotenen Champagner ab – ein Getränk, gegen das er ohnehin eine Abneigung hatte –, und wandte sich zur Bar, um sich dort ein Pint zu holen. Ein dunkelhaariger junger Mann, der Robin vor allem um Mundpartie und Stirn herum auffällig ähnlich sah, folgte ihm mitsamt einer Horde ebenso neugieriger Gleichaltriger.

»Du bist Strike, oder?«

Der Detektiv nickte.

»Martin Ellacott«, stellte sich sein Gegenüber vor. »Ich bin Robins Bruder.«

»Freut mich.« Strike hob die Hand, um ihm zu signalisieren, dass sie sich nicht ohne Schmerzen würde schützen lassen. »Weißt du, wo sie gerade steckt?«

»Sie lassen Hochzeitsfotos machen«, antwortete Martin und hielt sein iPhone in die Höhe. »Du bist in den Nachrichten. Du hast den Shacklewell Ripper geschnappt.«

»Yeah«, sagte Strike. »Stimmt.«

Trotz der frischen Schnittwunden an Handfläche und Ohr kam es ihm vor, als lägen jene turbulenten und blutigen Ereignisse von vor zwölf Stunden schon jetzt eine Ewigkeit zurück. Das Schlosshotel kam für ihn einer anderen Wirklichkeit gleich – so groß war der Unterschied zum schabigen Versteck des Killers.

Eine Frau, deren türkisfarbener Kopfpfutz im weiß-blonden Haar auf- und abwippte, hatte die Bar betreten. Sie hatte abwechselnd zu dem Detektiv und auf das Handy in ihrer Hand geblickt und den leibhaftigen Strike ganz offensichtlich mit einem Foto auf dem Display verglichen.

»Entschuldigung, ich muss mal«, hatte Strike gemurmelt und Reißaus genommen, ehe jemand ihn ansprechen konnte. Nachdem er das Personal an der Rezeption von der Rechtmäßigkeit seiner Anwesenheit überzeugt hatte, war er zur Toilette geflüchtet.

Gähmend sah er auf die Uhr. Die Fotos mussten doch längst im Kasten sein. Weil die Wirkung der Schmerzmittel, die er im Krankenhaus bekommen hatte, schon vor einer Weile nachgelassen hatte, verzog er beim Aufstehen das Gesicht. Dann entriegelte er die Kabinentür und kehrte zu den neugierigen Fremden zurück.

Am gegenüberliegenden Ende des leeren Speisesaals hatte ein Streichquartett Platz genommen und fing an zu spielen, während die Gäste sich in einer Schlange aufstellten, um vor dem Brautpaar zu defilieren. Irgendwann während der Hochzeitsvorbereitungen hatte sie das wohl abgenickt. Robin hatte so viele Entscheidungen anderen überlassen, dass sie sich im Lauf der Feier ständig mit



kleineren Überraschungen konfrontiert sah. Zum Beispiel hatte sie völlig vergessen, dass die Fotos vor dem Hotel und nicht vor der Kirche gemacht werden sollten. Deshalb waren sie nach dem Gottesdienst auch sofort in den Mercedes gestiegen und davongefahren, sodass sie keine Gelegenheit mehr gehabt hatte, mit Strike zu sprechen und ihn zu bitten – ihn anzuflehen, wenn nötig –, sie wieder einzustellen. Dann war er ohne ein Wort verschwunden. Würde sie den Mut aufbringen oder ihren Stolz auch nur halbwegs hinunterschlucken können, um ihn anzurufen und um ihren Job zu betteln?

Nach dem sonnigen Schlossgarten kam ihr der Raum mit der Holzverkleidung, den Brokatvorhängen und Ölgemälden geradezu düster vor. In der Luft hing der schwere Duft der Blumengestecke; Gläser und Silberbesteck glänzten auf schneeweißen Tischdecken. Das Streichquartett, dessen erstes Stück laut durch den holzvertäfelten Raum gehallt hatte, wurde allmählich von den eintreffenden Gästen übertönt, die sich unter dem Einfluss von Champagner und Bier plaudernd und lachend auf dem Treppenabsatz versammelten.

»Jetzt geht's los!«, rief Geoffrey, dem die Feier mit Abstand am meisten Spaß zu machen schien. »Immer angereiten!«

Robin bezweifelte, dass Geoffrey seiner Überschwäng-

lichkeit derart Ausdruck verliehen hätte, wenn Matthews Mutter noch am Leben gewesen wäre. Die kürzlich verstorbene Mrs. Cunliffe war eine Meisterin des kühlen Seitenblicks und der unauffälligen Zurechtweisung gewesen. Sue, die Schwester der Verblichenen, die sich an der Spitze der Schlange eingereiht hatte, beglückwünschte Robin leicht unterkühlt, da man ihr das Privileg verwehrt hatte, am Tisch des Brautpaares zu sitzen.

»Alles Gute, Robin«, sagte sie und küsste die Luft neben Robins Ohr. Robin, die sich elend, enttäuscht und schuldig fühlte, weil sie nicht glücklicher war, spürte mit einem Mal, wie wenig ihre neue Schwiegermutter sie leiden konnte. »Schönes Kleid«, sagte Sue noch, während ihr Blick längst auf dem blendend aussehenden Matthew ruhte. »Hätte deine Mutter doch nur ...«

Mit einem Schluchzen vergrub sie das Gesicht in einem Taschentuch, das sie zu diesem Zweck bereits in der Hand gehalten hatte.

Weitere Freunde und Verwandte drängten sich lächelnd, Küsschen verteilend und Hände schüttelnd an Robin vorbei. Geoffrey sorgte für eine gewisse Verzögerung, indem er jeden, der sich nicht wehrte, aufs Herzlichste umarmte.

»Dann ist er doch gekommen«, flüsterte Robins Lieblingscousine Katie. Dass sie hochschwanger war, hatte sie

von ihren Brautjungferpflichten entbunden. Der Geburtstermin war ausgerechnet für den heutigen Tag berechnet worden, und Robin staunte, dass Katie überhaupt noch gehen konnte. Als sie sich vorbeugte, um ihr ein Küsschen zu geben, spürte Robin, dass deren Bauch hart wie eine Wassermelone war.

»Wer ist gekommen?«, fragte Robin, als Katie beiseitrat und Matthew umarmte.

»Dein Chef. Strike. Martin hat ihn schon in Beschlag genommen und ...«

»Katie, ich glaube, du sitzt da drüben«, sagte Matthew und deutete auf einen Tisch in der Mitte des Raums. »Da kannst du dich ausruhen. Die Hitze macht dir bestimmt zu schaffen, oder?«

Die nächsten Gäste in der Schlange nahm Robin kaum mehr wahr. Wie in Trance bedankte sie sich für die Glückwünsche, ohne den Blick von der Eingangstür abzuwenden. Sollte das heißen, dass Strike mit zum Hotel gekommen war? Würde er gleich hier auftauchen? Wo hatte er dann gerade gesteckt? Sie hatte ihn überall gesucht – auf der Terrasse, im Eingangsbereich, an der Bar. Der Hoffnungsfunken flackerte auf und erlosch sofort wieder. Martin konnte gelegentlich recht taktlos sein. Womöglich hatte er ihn verscheucht? Doch das kam ihr unwahrscheinlich vor; immerhin hatte Strike ein dickes

Fell. Wieder erlaubte sie es sich zu hoffen, und in diesem Wechselbad aus Erwartung und Enttäuschung wollte ihr eine Vorspiegelung konventioneller Hochzeitstagsgefühle schlichtweg nicht mehr gelingen – sehr zu Matthews Enttäuschung, der dies sehr wohl registrierte.

»Martin!«, rief Robin erfreut, als ihr Bruder, der bereits drei Pints zu viel intus hatte, im Kreis seiner Freunde erschien.

»Du hast es schon gehört, oder?« Er hielt sein Handy in die Höhe. Er meinte es als rein rhetorische Frage – Martin hatte bei einem Freund übernachtet, da sein Zimmer für Verwandte aus dem Süden gebraucht worden war.

»Was denn?«

»Dass er gestern Nacht den Ripper geschnappt hat.«

Martin hielt ihr das Telefon hin. Robin keuchte überascht, als sie dort endlich den Namen des Rippers las. Die Wunde, die ihr der Mann am Unterarm zugefügt hatte, fing wieder an zu pochen.

»Ist er noch hier?«, fragte Robin rundheraus. »Strike? Mart, wollte er noch bleiben?«

»Herrgott noch mal«, murmelte Matthew.

»Entschuldige«, sagte Martin, der Matthews Ärger bemerkt hatte, »ich halte alles auf ...« Dann trollte er sich.

Robin wandte sich zu Matthew um. Wie mittels einer Wärmebildkamera sah sie ihn vor Schuldgefühlen glühen.

»Du wusstest es«, sagte sie und schüttelte einer Großtante, die sich eigentlich für ein Wangenküsschen vorgebeugt hatte, unachtsam die Hand.

»Was wusste ich?«, knurrte er.

»Dass Strike den Ripper ...«

Als Nächstes beanspruchte Matthews Exkommilitone und derzeitiger Kollege Tom mitsamt seiner Verlobten Sarah ihre Aufmerksamkeit. Trotzdem behielt Robin auf der Suche nach Strike ständig die Tür im Blick und bekam so gut wie nichts davon mit, was Tom erzählte.

»Du wusstest es«, wiederholte Robin, sobald Tom und Sarah sich entfernt hatten und eine kurze Pause entstand, weil Geoffrey einen Cousin aus Kanada begrüßte. »Oder etwa nicht?«

»Kann sein, dass ich es heute Morgen in den Nachrichten gehört habe«, murmelte Matthew. Dann verfinsterte sich seine Miene, als er über Robins Kopf hinweg zur Tür blickte. »Wie es aussieht, kriegst du deinen Willen. Da ist er.«

Robin drehte sich um. Strike betrat den Raum. In seinem stoppeligen Gesicht leuchtete ein Veilchen, ein Ohr war angeschwollen und allem Anschein nach mit mehreren Stichen genäht worden. Als sich ihre Blicke trafen, hob er die bandagierte Hand und versuchte sich an einem reumütigen Lächeln, das jedoch sofort in ein schmerzhaftes Zusammenzucken überging.

»Robin«, sagte Matthew. »Hör mal, du musst ...«

»Später«, sagte sie mit einer Begeisterung, die sie an diesem Tag bislang hatte vermissen lassen.

»Bevor du mit ihm sprichst, muss ich dir noch was sagen ...«

## Gespannt, wie es weitergeht?

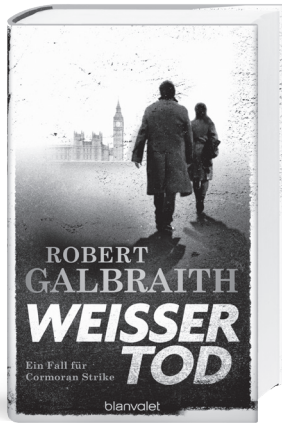
Gleich die nächsten 10 Minuten kostenlos hören!  
Aus dem Hörbuch, gelesen von Dietmar Wunder:



QR-Code mit Smartphone scannen  
oder direkt unter  
[www.randomhouseaudio.de/weissertod](http://www.randomhouseaudio.de/weissertod)

RANDOM HOUSE  
AUDIO

Lesen Sie weiter ...



Robert Galbraith  
Weißer Tod

Übersetzt von Wulf Bergner,  
Christoph Göhler und Kristof Kurz  
Roman. 864 Seiten  
€ 24,00 [D]/€ 24,70 [A]/CHF 33,90\*  
[\*empf. VK-Preis]

ISBN 978-3-7645-0698-8

© der Originalausgabe by J.K. Rowling 2018

© der deutschsprachigen Ausgabe 2018 by Blanvalet in der Verlagsgruppe  
Random House GmbH, Neumarkter Str. 28, 81673 München

Gestaltung: © Minkmar Werbeagentur, München, [www.minkmar.de](http://www.minkmar.de)  
Umschlaggestaltung: © [www.buerosued.de](http://www.buerosued.de) nach einer Originalvorlage  
Umschlagdesign und Fotografie: Duncan Spilling © Little, Brown Book Group Ltd 2018  
zusätzliche Textur: © Arigato/Shutterstock.com

Weitere Informationen zum Buch finden Sie auf [www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

Besuchen Sie uns auch auf [f](#) [@](#) [t](#)



Auch als E-Book erhältlich.  
ISBN 978-3-641-24164-3

Hörbuch bei Random House Audio  
Ungekürzte Lesung von Dietmar Wunder  
ca. 16 h 40, auf mp3-CDs oder Download

Ab 27.12.2018 erhältlich.

## LESEN & GEWINNEN!

Wie heißt der Killer, den Strike zu Beginn  
des Romans gerade geschnappt hat?

Beantworten Sie unsere Frage unter [www.galbraith.de](http://www.galbraith.de)  
und mit ein bisschen Glück gewinnen Sie einen  
Kurzurlaub in der aufregenden Hauptstadt Englands!

### 1. Preis:

3 Übernachtungen in London (ohne Flug)



### 2.–3. Preis:

je ein Photohocker mit  
einer typisch britischen  
Telefonzelle als Motiv

Ein Fall, finsterer als die  
düstersten Ecken Londons –

## **Cormoran Strike und Robin Ellacott sind zurück!**

Ein verstörter junger Mann bittet den privaten Ermittler Cormoran Strike um Hilfe bei der Aufklärung eines Verbrechens, das er – so glaubt er – als Kind mit angesehen hat. Strike ist beunruhigt: Billy hat offensichtlich psychische Probleme und kann sich nur an wenig im Detail erinnern, doch er wirkt aufrichtig. Bevor Strike ihn allerdings ausführlich befragen kann, ergreift der Mann panisch die Flucht. Um Billys Geschichte auf den Grund zu gehen, folgen Strike und Robin Ellacott – einst seine Assistentin, jetzt seine Geschäftspartnerin – einer verschlungenen Spur, die sie durch die zwielichtigen Ecken Londons zu einem geheimen exklusiven Zirkel innerhalb des Parlaments und einem prachtvollen, doch düsteren Herrenhaus auf dem Land führt. Zugleich verläuft auch Strikes eigenes Leben alles andere als gradlinig: Er hat es als Ermittler zu Berühmtheit gebracht und kann sich nicht länger unauffällig hinter den Kulissen bewegen. Noch dazu ist das Verhältnis zu seiner früheren Assistentin schwieriger denn je – zwar ist Robin für ihn geschäftlich mittlerweile unersetzlich, ihre private Beziehung ist jedoch viel komplizierter ...

blanvalet